



Ausgabe Juni 2026

Gemeinsam

Geschäftsleitung 3

Individuum + Zusammen =
Gemeinschaft

Betreutes Wohnen 6

Alltag und Miteinander

Peer-Arbeit 9

Wie gelebte Verbundenheit
neue Wege eröffnet

Rechnung und Statistik 10

Kommentar zur
Betriebsrechnung

Liebe Leser:innen

Matthias Müller, Präsident Stiftung suchttherapiebärn



Wir freuen uns zudem, dass sich die operative Leitung mit Susanne Fleischli als Stellvertretung von Martin Käser neu organisiert hat. Das Führungsduo arbeitet gemeinsam mit der gesamten erweiterten Geschäftsleitung erfolgreich und zielführend zusammen.

Stichwort «gemeinsam»: Unsere Stiftung lebt davon, dass vieles miteinander geschieht – ergänzend, motivierend, ausdauernd. Allein erreichen wir wenig, gemeinsam hingegen ist erwiesenermassen viel mehr möglich. Zahlreiche Menschen haben Hand in Hand, Seite an Seite, engagiert und wirksam für die Stiftung gearbeitet.

Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bei allen bedanken, die im vergangenen Jahr für unsere Stiftung tätig waren: bei den Mitarbeitenden, Geschäfts- und Betriebsleitenden, Nachbar:innen, dem Stiftungsrat, Behördenmitgliedern, Spender:innen, Ehemaligen und allen uns freundschaftlich zugewandten Personen. Danke für euren wertvollen Einsatz zugunsten der Stiftung suchttherapiebärn und zum Wohl unserer Zielgruppen! Gemeinsam ist wunderbar!

Mit grosser Freude und Dankbarkeit schaut der Stiftungsrat auf das vergangene Jahr 2025 zurück. Es war ein Jahr des Übergangs und der Veränderung an zentraler Stelle zwischen Stiftungsrat und der operativen Leitung der Stiftung.

Der Austritt des langjährigen Geschäftsleiters und zuletzt Co-Geschäftsleiters Markus Zahnd sowie der Eintritt von Martin Käser Mitte 2025 markierten einen Wechsel an der sensibelsten Schnittstelle der Stiftung.

Aus heutiger Sicht hat der Stiftungsrat – nach intensiver Vorarbeit der Findungskommission – erfolgreich ausgewählt: Die Zusammenarbeit zwischen der strategischen Leitung des Stiftungsrats und der neuen operativen Leitung ist reibungslos und äusserst konstruktiv gestartet.

Impressum

Herausgeberin

Stiftung suchttherapiebärn
Muristrasse 28c
3006 Bern
Telefon 031 352 29 89
info@suchttherapiebaern.ch

Redaktion

Martin Käser,
Geschäftsleiter
Susanne Fleischli,
stv. Geschäftsleiterin
Lisa Moser, MA Kommunikation
und Administration

Bilder

Porträt von Steve Lörscher:
persönlich
Alle weiteren Fotos:
suchttherapiebärn /
Lea Moser Fotografie

Gestaltung

Christoph Blum & Tobias Grimm
www.atelierbeaufort.ch

Druck

LänggassDruck AG, Bern
www.ldb.ch

Auflage

400 Exemplare

Ausgabe

Juni 2026

Individuum + Zusammen = Gemeinschaft

Martin Käser, Geschäftsleiter



Ist Gemeinschaft grösser als die Summe der Einzelnen?

Wir leben in einer Zeit, in der Individualität einen hohen Stellenwert hat. Menschen gestalten ihr Leben heute selbstbestimmter, vielfältiger und unabhängiger als frühere Generationen. Das eröffnet Chancen, schafft Freiräume und ermöglicht persönliche Entwicklung. Gleichzeitig bringt diese Freiheit auch Herausforderungen mit sich: Orientierung muss oft selbst gefunden, Verantwortung eigenständig getragen und Belastung individuell bewältigt werden.

Gerade in einer zunehmend komplexen und beschleunigten Welt stellt sich deshalb die grundlegende Frage: Wie kann das Individuum gestärkt werden, ohne dass das Gemeinschaftliche an Bedeutung verliert? Oder anders formuliert: Was trägt uns, wenn wir an unsere eigenen Grenzen stossen – ausser wir selbst? So wichtig Selbstbestimmung und Eigenverantwortung auch sind, es gibt immer wieder Situationen, in denen Menschen auf Unterstützung angewiesen sind, besonders in schwierigen oder belastenden Lebensphasen. Glücklicherweise zeigt sich in solchen Momenten oft, dass wir nur selten vollständig auf uns allein gestellt sind. Unterschiedlichste Unterstützungssysteme – seien sie gesetzlicher, institutioneller, transzendenter oder zwischenmenschlicher Art



– begleiten uns durch herausfordernde Zeiten und geben Halt. Wie entscheidend dieses Zusammenspiel aus individueller Verantwortung und unterstützenden Strukturen ist – und welches Spannungsfeld damit einhergeht – wird im Kontext von Sucht und sozialer Integration besonders sichtbar. Einerseits sind individuelle Lösungsansätze und personenzentrierte Begleitung notwendig, um unterschiedlichen Lebensrealitäten und Bedürfnissen gerecht zu werden. Andererseits zeigt sich immer wieder, wie bedeutsam Gemeinschaft, Zuverlässigkeit und gegenseitige Unterstützung für nachhaltige Stabilisierung und Veränderung sind. Für unsere Arbeit als Stiftung suchttherapiebärn ist genau dieses Verständnis wegweisend. Wir betrachten die Einzigartigkeit jedes Menschen

als Ausgangspunkt und verstehen Entwicklung zugleich als Zusammenspiel individueller und sozialer Ressourcen. Gemeinschaft kann dabei als wertvolle Grundlage für Veränderungsprozesse dienen. Denn die Erfahrung zeigt: Persönliche Entwicklung wird oft begünstigt, wenn Menschen nicht nur Unterstützung erfahren, sondern sich auch als Teil eines tragenden Miteinanders erleben. Und was Gemeinschaft dabei bewirken kann, übersteigt nicht selten die Summe dessen, was Einzelne allein zu leisten vermögen.

Dieses Verständnis ist für suchttherapiebärn jedoch nicht neu. Der gemeinschaftliche Gedanke ist tief in der Stiftungsgeschichte verankert und begleitet uns bis heute. Ein Blick auf die Anfänge der Stiftung zeigt, wie stark er das Fundament geprägt hat.



Was uns die Anfänge von suchtherapiebären zeigen

In der ersten Januarwoche traf ich mich mit dem Ehepaar Stalder, das den Grundstein für unsere heutige Stiftung gelegt hat. Mehrere Merkmale zeichneten ihr Wirken als Pionier:innen und Gründer:innen aus:

- Ein stetiges Hinhören und Hinsehen auf das, was sich am Rand der Gesellschaft bewegt – und die Fähigkeit, mit bedarfsgerechten Angeboten darauf zu reagieren
- Der Aufbau und die Pflege von Gemeinschaften und Netzwerken
- Persönliches Engagement, das auf aktuellem Wissen und unverrückbaren Überzeugungen aufbaute.

Es hat mich tief bewegt zu hören und zu spüren, mit welchem Antrieb und Engagement die Familie Stalder dieses Unterstützungsangebot aufgebaut und weiterentwickelt hat.

Sich dabei stets an einem sich wandelnden Bedarf zu orientieren, die notwendigen Hebel in Bewegung zu setzen sowie sich mit Schlüsselpersonen zu vernetzen, erforderte Geschick, Weitsicht und Ausdauer. Immer wieder gelang es ihnen, engagierte Helfer:innen zu mobilisieren. Als Gemeinschaft stellte man sich unterschiedlichsten Herausforderungen und begleitete von Sucht betroffene Menschen auf ihrem Weg in eine nachhaltige Abstinenz.

Bezeichnend ist, dass sich Klient:innen auch nach ihrem Austritt aus der Suchttherapie nicht

selten weiterhin gegenseitig unterstützten oder zusammenwohnten. Der gemeinschaftliche Gedanke blieb also erhalten und wurde weiterhin gelebt und gepflegt. Verbunden durch ihre gemeinsame Geschichte und den gemeinsam zurückgelegten Weg kamen einige auch nach ihrem Aufenthalt bei suchtherapiebären zu Besuch.

Auf diesem Fundament weiterzubauen ist ein besonderes Vorrecht und zugleich mit Verantwortung verbunden. Es verlangt Respekt gegenüber dem Geleisteten ebenso wie die

«**Persönliche Entwicklung wird oft begünstigt, wenn Menschen nicht nur Unterstützung erfahren, sondern sich auch als Teil eines tragenden Miteinanders erleben.**»

Bereitschaft, Veränderung als Teil der eigenen Entwicklung anzunehmen. Denn die eigentliche Konstante ist auch für unsere Stiftung der stetige Wandel. Diesen Wandel gilt es gemeinsam zu gestalten. Das setzt Zusammenhalt und Zusammenarbeit voraus – unter Mitarbeitenden, unter Klient:innen sowie zwischen diesen beiden.

Einen personenzentrierten Ansatz zu verfolgen, um den individuellen Bedürfnissen, Lebensentwürfen und Therapieverläufen gerecht zu werden, bleibt weiterhin unser Anspruch. Gleichzeitig ist es wichtig, das Potenzial gemeinschaftlicher Erfahrungen und gegenseitiger Solidarität als wichtige Ressource im Blick zu behalten. In der Praxis zeigt sich immer wieder ein Spannungsfeld zwischen diesen beiden Aspekten. Gerade deshalb stehen wir als Stiftung vor der Aufgabe, die Aspekte «Individualität» und «Gemeinschaft» stärker miteinander in Einklang zu bringen. Die Kunst wird darin bestehen, diese beiden Perspektiven nicht nur koexistieren zu lassen, sondern sie im Alltag von suchtherapiebären gezielter miteinander zu verbinden.

Die Zukunft ruft in den Wald – was halt zurück?

In den letzten Dekaden haben sich mehrere Generationen abgelöst. Nicht nur das Rad der Zeit hat sich weitergedreht, auch Umgangsformen und Lebensentwürfe haben sich verändert. Im Alltag unserer Angebote zeigt sich, wie stark Individualisierung und technologischer Wandel das Zusammenleben prägen. Ein Beispiel hierfür ist die Nutzung der Gemeinschaftsräume in unseren Liegen-schaften des Betreuten Wohnens: Wo früher rege diskutiert, gemeinsam ferngesehen und Zeit miteinander verbracht wurde, bleibt es heute oft still. Viele Klient:innen verbringen ihre Freizeit vermehrt für sich – häufig begleitet von digitalen Medien, individuell und unabhängig von gemeinschaftlichen Situationen.

Diese Entwicklung ist nicht per se negativ. Sie wirft jedoch zentrale Fragen für unsere Arbeit auf: Wie kann Gemeinschaft unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen weiterhin erfahrbar und wirksam bleiben? Und wie schaffen wir Räume, in denen Verbindung, Austausch und gegenseitige Unterstützung auch heute ihren Platz behalten?

Gemeinschaft basiert auf einem aktiven Miteinander, das einen Mehrwert schafft, der über die Summe der Einzelnen hinausgeht: Wie in einem chemischen Prozess, entstehen durch das Zusammenwirken verschiedener Elemente neue Verbindungen und Dynamiken.

Ein aktives Miteinander setzt wiederum Gelegenheiten, Beziehungen, Beteiligung und eine bewusste Gestaltung im Alltag voraus. Gerade deshalb beschäftigen wir uns aktuell intensiv damit, wie wir das Zusammenspiel von Individualität und Gemeinschaft auch künftig tragfähig berücksichtigen und weiterentwickeln können. Dies wurde exemplarisch in der Sanierung des Betreuten Wohnens an der Muristrasse 36 umgesetzt. Neu bestehen dort pro Etage Wohnküchen, welche das Bedürfnis nach Individualität und Gemeinschaft deutlich angemessener erfüllen als ein separates Wohnzimmer mit abgetrennter Küche. Die Wohnküche bildet nun das Herzstück der Wohnungen, in dem Begegnung stattfinden kann – aber nicht muss.

Ein weiterer Ausdruck des gemeinschaftlichen Ansatzes ist unser laufender Strategieprozess: Verschiedene, zum Teil markante Veränderungen im Umfeld des Suchtbereichs im Kanton Bern fordern uns heraus, unser Angebot sowie unsere Prozesse, Werte und Haltungen zu prüfen und weiterzuentwickeln. Dabei ist es uns wichtig, nicht nur aus einer institutionellen Perspektive heraus zu planen, sondern die Sichtweisen aller relevanten Anspruchsgruppen konkret einzubeziehen.

In der Praxis gestaltet sich dies folgendermassen: Über verschiedene Partizipationsmöglichkeiten bringen Klient:innen und Mitarbeitende ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Ideen ein. Das Management holt diese ab und formuliert sie in Veränderungsthesen aus. Ziel ist es, auf dieser Grundlage fundierte Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung von suchtherapiebären zu ziehen. Allfälligen Anpassungen im Gesamtangebot von suchtherapiebären liegt dann ein gemeinsam entwickeltes Zukunftsbild zugrunde. Im nächsten Jahresmagazin wer-

den wir Einblick in diesen Prozess geben und erste Erfahrungen sowie daraus entstandene Entwicklungsschritte präsentieren. Sicher ist: Gemeinschaft wird ein Ausdruck dieses Prozesses und seiner Ergebnisse sein!

«**Wie kann das Individuum gestärkt werden, ohne dass das Gemeinschaftliche an Bedeutung verliert?**»

Dies beinhaltet im Weiteren, in einem grösseren Netzwerk mit anderen Institutionen und Fachstellen gemeinsam unterwegs zu sein. In diesem Zusammenhang beteiligt sich die Stiftung suchtherapiebären an einem Pilot-Projekt der GSI (Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion des Kantons Bern). Im Zentrum steht dabei die künftige Subjektfinanzierung von Klient:innen in der stationären Suchttherapie und im Betreuten Wohnen.

Solche Kooperationen verweisen auf ein erweitertes Verständnis von Gemeinschaft, das über die eigene Organisation hinausreicht. Auch in Zukunft möchte suchtherapiebären eine Vielfalt der Klaviatur rund um den Aspekt der Gemeinschaft bespielen – ganz im Sinne des sozialwissenschaftlichen Verständnisses nach Dorsch – Lexikon der Psychologie: «(...) ein strukturiertes soziales Gebilde bestehend aus einer Menge an Personen, die auf der Basis gemeinsamer Merkmale oder Interessen ein Zusammengehörigkeits- bzw. Wir-Gefühl empfinden und oft auch miteinander kommunizieren und kollaborieren, um gemeinsame Ziele zu erreichen (...)»¹

So verstehen wir Gemeinschaft auch künftig nicht als Gegenpol zur Individualität, sondern als ihre notwendige Ergänzung. In diesem Sinne rufen wir in den Wald und erwarten gespannt, was zurückhallen wird.

¹ Döring, N. (2022). Gemeinschaft. In Dorsch – Lexikon der Psychologie. Hogrefe. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/gemeinschaft>

Wie beginnt ein typischer Tag für Klient:innen und Mitarbeitende des Betreuten Wohnens und wo gibt es gemeinsame Ankerpunkte?

Wie wird das Miteinander erlebt und was fördert das Gemeinschaftsgefühl im Alltag?

Was macht die Standorte Muristrasse und Schwandengut besonders und was verbinden Klient:innen und Mitarbeitenden damit?

Diesen Fragen gingen je eine Klientin und ein:e Mitarbeiter:in der beiden Betreuten Wohnen in einem gemeinsamen Gespräch nach.



... im Betreuten Wohnen Muristrasse

Tara Bitterli, Fachmitarbeiterin und stv. Betriebsleiterin im Gespräch mit Frau K.*, Bewohnerin



Ein typischer Tag beginnt für Frau K.* und Tara Bitterli, Fachmitarbeiterin und stellvertretende Betriebsleiterin, auf unterschiedliche Weise – und doch gibt es gemeinsame Ankerpunkte. Während Tara Bitterli von ausserhalb zur Arbeit kommt, startet Frau K. ihren Tag in einem der Wohnhäuser der Stiftung. Noch vor der offiziellen Morgenrunde trifft sie sich mit Mitbewohner:innen zum Kaffee, um gemeinsam in den Tag zu starten. Anschliessend arbeitet Frau K. an vier Tagen pro Woche im internen Arbeitsbereich, während Tara Bitterli ihre Aufgaben als Fachmitarbeiterin wahrnimmt. Spätestens beim gemeinsamen Znüni oder Mittagessen kreuzen sich ihre Wege – oder manchmal auch schon vorher «auf der Strasse oder zwischen Tür und Angel», wie Tara Bitterli beschreibt. Diese alltäglichen Begegnungen sind kein Zufall, sondern Teil eines vernetzten Settings. Die verschiedenen Häuser und Angebote der Stiftung liegen nah beieinander, sodass sich spontane Kontakte und Möglichkeiten zum

kurzen Austausch fast von selbst ergeben. Wer das «Miteinander» als Bewohner:in des Betreuten Wohnens zudem gezielt suche, könne beim Kochen für die stationäre Therapie mithelfen und anschliessend mitessen, erklärt Frau K. Gleichzeitig bleibe Raum für Eigenständigkeit: Man könne sich auch zurückziehen und selbst kochen. Gemeinsamkeiten haben die zwei Frauen hinsichtlich persönlicher Interessen, etwa beim Thema Sport. Beide haben einen Bezug zum Reiten. Ob man wohl einen Teamausflug ins Schwandengut planen könnte, um Esel zu reiten, witzeln sie. Um aktiv zu bleiben, verfolgt die Klientin momentan andere Hobbys, darunter Fitness. Tara Bitterli bemerkt dazu, Frau K. habe sie motiviert, selbst wieder sportlich aktiv zu werden. Momente des Miteinanders und der gegenseitigen Motivation entstehen auch bei Aktivitäten wie Billard, «Töggele» oder Tischtennis. «Wenn das Wetter schön ist, spielen wir gemeinsam Ping-Pong im Garten. (...) Oft ergibt es sich, dass jemand vom Team mit uns Klient:innen spielt», erzählt Frau K. «Stimmt! Und es gibt Kandidat:innen, die wirklich stark sind, die auch zusammen trainieren und mich ermutigen, es gemeinsam zu lernen. Das ist schön!», so Tara Bitterli. Auch Tiere schaffen im Alltag immer wieder Nähe – zum Beispiel die Hunde von Mitklient:innen. Sie sorgen für Gesprächsstoff, gemeinsame Spaziergänge und manchmal einfach für eine unkomplizierte Begegnung. Frau K. ist jedoch eher ein «Katzenmensch». Die regelmässigen Katzenbesuche aus der Nachbar:innenschaft bereiten aber nicht nur ihr Freude: «Alle streicheln sie und kuscheln mit ihr, das verbindet schon auch», sagt Frau K. lachend.

Was die beiden mit Blick auf die Stiftung ebenso teilen, ist die Wertschätzung der zentralen Lage und der Grundstimmung. Für Frau K. war es wichtig, für ihren Neustart an einen Ort zu kommen, der genügend Abstand zum bisherigen Umfeld bietet und gleichzeitig gut angebunden ist. Besonders prägend ist für sie zudem das Gefühl von Zugehörigkeit und Geborgenheit: «Für mich ist hier eine Art Familie entstanden. Man schaut zueinander – und es wird auch zu einem geschaut», sagt sie. Auch Tara Bitterli sieht das Miteinander als zentralen Bestandteil ihrer Arbeit: «Die Frage ist immer: Wie können wir – so unterschiedlich wir und unsere Ziele und Rucksäckli auch sind – gemeinsam weiterkommen?». Dabei seien Akzeptanz, Augenhöhe und eine gesunde Fehlerkultur besonders wichtig. «Für mich ist es Arbeit, aber für die Klient:innen ist es ihr Zuhause. Dieser Unterschied verlangt gelebten Respekt und eine gewisse Konfliktfähigkeit.» Ein weiterer Aspekt, den beide betonen, ist die Perspektive auf Weiterentwicklung bei suchtherapiebären. Für Frau K. war es wichtig, an einem Ort ankommen und sich ein neues Leben aufbauen zu können – ohne den Druck, nach kurzer Zeit wieder gehen zu müssen. «Die Möglichkeit, innerhalb der Stiftung von der Therapie ins Betreute Wohnen zu wechseln, schafft Kontinuität und Stabilität», so Frau K. Das breite Angebot an ihrem neuen Arbeitsort schätzt auch Tara Bitterli als Mitarbeiterin. Es ermögliche ihr, mit einer Vielfalt an unterschiedlichen Ansätzen und Konzepten sowie in engem Kontakt mit den Menschen zu arbeiten, erklärt sie.

* Namen zwecks Anonymisierung von der Redaktion geändert. Im Betreuten Wohnen Muristrasse sprechen sich Mitarbeitende und Bewohnende mit «Sie» an, im Schwandengut mit «Du».

... im Betreuten Wohnen Schwandengut

Michael Lörtscher, Fachperson Betreuung und stv. Betriebsleiter im Gespräch mit P*, Bewohnerin



kann man das sagen und wird unterstützt», so P. Wie Gemeinschaft im Alltag erlebt wird, ist für beide ein wichtiges Thema, auch wenn sie es unterschiedlich erleben. In seiner Rolle als Mitarbeiter erlebt Michael alltägliche Begegnungen oder gemeinsame Tätigkeiten als verbindend – nebst dem Essen beispielsweise auch die Spaziergänge mit den Eseln oder die gemeinsame Gartenarbeit. «Es gibt ein anderes Sich-Begegnen, wenn man etwas miteinander unternimmt», sagt er.

P. wünscht sich hingegen an manchen Stellen mehr Mitverantwortung und Eigeninitiative im Zusammenleben. Ein Miteinander zeigt sich für sie nicht nur in Gesprächen, sondern auch im Mitdenken und in kleinen Handlungen: die Spülmaschine ausräumen, den Abfallsack mitnehmen oder eine Idee für ein gemeinsames Abendprogramm einbringen. «Wenn ich in eine Wohngemeinschaft ziehe, dann suche ich auch Gemeinschaft», sagt sie. Ruhige Phasen, speziell wenn andere Bewohner:innen eher für sich bleiben, erlebt sie als «Stolpersteine». «Ich bin mit einer Suchtgeschichte hier und habe nicht so viele Freundinnen. Das ist herausfordernd», teilt P. mit. In diesen Momenten helfen ihr persönliche Rituale und Beschäftigungen, wie Spaziergänge ans nahe gelegene Gewässer, wo sie ihr «Suchtgespenst den Bach runterlässt», kreative Tätigkeiten, Lesen oder ein Telefonat mit ihrer Schwester. Gleichzeitig gibt es immer wieder auch verbindende Momente – sowohl vor Ort als auch ausserhalb. Der Minigolf-Ausflug war für alle wohltuend: «Einfach mal raus aus dem Alltag», sagen beide. Auch erinnert sich P. gerne an die gemeinsamen Abende mit einer verstorbenen Mitbewohnerin. «Wir hatten einen guten Draht zueinander und haben abends oft noch gemein-

sam «gschwätzt», gestrickt oder Pommes gegessen und viel gelacht. Und dann war sie plötzlich weg. Sie hat mir am Anfang schon gefehlt», so P. Dies nicht zuletzt auch, weil es im Schwandengut nicht so viele Frauen gebe, merkt sie an. Was das Schwandengut besonders macht, ist für beide die Atmosphäre des Orts. Für P. war es Liebe auf den ersten Blick, als sie das alte Haus mit Garten und Tieren sah. «Es ist wirklich schön hier, vor allem, wenn man den Sonnenaufgang sieht und die Esel ihre Köpfe aus dem Stall strecken», sagt sie.

Michael stimmt zu. Die grüne Umgebung vermittelt ihm Ruhe und Ausgleich für seine inhaltlich vielseitige, aber oft intensive Tätigkeit. Er schätzt die Mischung aus der Arbeit mit den Leuten, den Tieren und dem Umschwung sehr. Gleichzeitig erfordert die nahe Begleitung und die damit verbundene Beziehungsarbeit auch eine persönliche Auseinandersetzung: Man ist zusammen, begleitet Bewohner:innen zu Arztterminen, teilt Krisen, Übergänge und manchmal auch Abschiede. «Es ist schon intimer als an anderen Orten», sagt er. Dies trifft auch auf die enge Zusammenarbeit im kleinen Team zu. Laut Michael trägt sie im Wesentlichen dazu bei, den Alltag gemeinsam zu meistern. Das Haus und die ländliche Lage bringen jedoch auch Herausforderungen mit sich: Das Gebäude ist alt, die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist eingeschränkt, Wege sind länger und spontane Ausflüge oder Termine erfordern oft mehr Planung. Gerade bei schlechtem Wetter oder gesundheitlichen Einschränkungen sei das spürbar. Dennoch überwiegen für P. und Michael die Vorteile, die der Ort bietet: Abstand, Ruhe und ein Alltag, der anders funktioniert als in der Stadt.



Ein typischer Tag im Schwandengut beginnt für P* früh und oft mit vertrauten Ritualen. Sie schafft zunächst Ordnung in der Küche, bevor sie sich für den Tag bereitmacht. Michael Lörtscher, Fachperson Betreuung und stellvertretender Betriebsleiter, beginnt den Tag vor Ort mit einem Austausch mit P. bei Gipfeli oder Kaffee. Anschliessend verschafft er sich einen Überblick über die anstehenden Aufgaben, koordiniert die Tagesplanung mit dem Team und kümmert sich bei Bedarf um den Stall, die Tiere oder Entsorgungen. Beim gemeinsamen Morgenhock mit den Bewohner:innen wird besprochen, wer welche Aufgaben übernehmen will und kann. «Die Beteiligung ist unterschiedlich», so P., «und je nachdem muss auch einmal umgeplant werden, wenn etwas im Privaten dazwischenkommt oder es jemandem nicht gut geht.» Einer der festen gemeinsamen Punkte, an dem alle zusammenkommen, ist das Mittagessen. «Es ist ein Moment des Miteinanders. Es wird immer geschätzt, wenn jemand kocht, und man tauscht sich darüber aus, wie es einem geht», so Michael. Das Kochen und das anschließende Aufräumen werden meist von den Bewohner:innen selbst gestemmt. Gerade wenn die eigene Energie begrenzt ist, kann das auch «happig» sein. «Aber wenn es einem zu viel wird,

Wie gelebte Verbundenheit neue Wege öffnet

Steve Lörtscher, Peer-Mitarbeiter Sozialtherapie



Peer-Mitarbeitende sind «Expert:innen aus Erfahrung». In der Suchthilfe bringen sie nicht nur ihre fachliche Ausbildung ein, sondern vor allem etwas, das in klassischen therapeutischen Settings zumeist begrenzt ist: eigene Sucht- und Genesungserfahrungen. Bei suchthilfepädiatrischen teilt seit September 2023 ein Peer-Mitarbeiter sein Wissen und seine Erfahrungen mit Klient:innen und Fachmitarbeitenden.

Eine verbindende Begegnung auf Augenhöhe

Ein zentrales Merkmal der Peer-Arbeit ist die Gleichrangigkeit. Während Mitarbeitende Klient:innen im therapeutischen Setting mit Fachwissen und etablierten Methoden unterstützen, schaffen Peers durch geteilte Erfahrungen Verbundenheit sowie niedrigschwellige Begegnungsräume für einen offenen Austausch. Sie wissen nicht nur theoretisch, wie sich Sucht anfühlt – sie haben die Höhen und Tiefen selbst erlebt. Für viele Klient:innen entsteht dadurch eine tiefe Form der Entlastung: «Endlich jemand, der wirklich versteht, was ich meine.» Das Teilen dieser Erfahrung löst Druck, senkt Scham und ermöglicht Vertrauen.

Dabei vermittelt der Peer-Mitarbeiter seine eigene Genesungsgeschichte nicht als «richtiger» Weg. Vielmehr entsteht ein Raum des gemeinsamen Suchens, des «Sowohl-

als-auch». Jeder Mensch bringt seine eigene Geschichte mit, kann durch Gesundheitsberichte anderer ermutigt werden und so seinen eigenen Weg finden. Indem Peers zeigen, dass Veränderung möglich ist, werden sie zu Hoffnungsträgern. Sie verkörpern den Satz: «Wenn es bei mir ging, kann es auch bei dir gehen.» Diese Vorbildfunktion ist nicht belehrend, sondern kann Impulse für Veränderung geben.

Das Gemeinsame in der Praxis

In der wöchentlichen Recovery-Gruppe bei suchthilfepädiatrischen schreiben, reflektieren und teilen Klient:innen ihre Gedanken, zum Beispiel zu den 10 Schritten für psychische Gesundheit. Der Peer-Mitarbeiter moderiert diesen Prozess nicht therapeutisch, sondern mit Fokus auf Gegenwart und Selbstwirksamkeit. Dabei kommen sowohl Elemente zum Zug, die das Individuelle wertschätzen, als auch solche, die die Bedeutung des Gemeinsamen hervorheben:

- Schreiben: Die eigenen Gedanken für sich formulieren und schriftlich festhalten. Diese mit den anderen zu teilen, ist erwünscht, aber kein Muss.
- Erfahrungsaustausch: Jede Perspektive ist wertvoll. Mehrere Sichtweisen schaffen neue Einsichten.
- Reflexionsspaziergänge: Draussen in Bewegung entsteht ein anderer Zugang zu sich selbst. Auch Gespräche können im Gehen eine andere Qualität entwickeln.

Der Wert des Gemeinsamen entfaltet sich und wirkt im Alltag. Menschen erfahren, dass sie verstanden werden, dass ihre Geschichte zählt und dass Veränderung auch in schwierigen Lebensphasen möglich ist. Das Miteinander trägt, verbindet und öffnet neue Wege.

Heilung entsteht so nicht im Alleingang, sondern wächst auch durch das Lernen voneinander.

Sowohl im Gruppensetting als auch in den persönlichen Gesprächen übernimmt der Peer-Mitarbeiter eine wichtige Navigationsrolle. Wenn Gespräche in Selbstmitleid oder das «Herunterziehen» anderer abgleiten, oder wenn jemand Konsumvorfälle ins Lächerliche ziehen will, lenkt er die Aufmerksamkeit behutsam auf die Ressourcen und ins Hier und Jetzt: Es geht darum, auch kleine Schritte anzuerkennen, Druck herauszunehmen und gut auf sich zu achten.

Der Peer-Mitarbeiter begleitet nicht nur die Klient:innen, sondern ist auch Teil des Therapie-Teams. Er teilt seine persönlichen und professionellen Erfahrungen sowie seine Expertise und trägt so zum besseren Verständnis der Bedürfnisse und Lebenswelten der Klient:innen bei. Das gemeinsame Ziel wiederum verbindet die Teammitglieder trotz ihrer unterschiedlichen Hintergründe, Perspektiven und Aufgabengebiete: Klient:innen auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben zu unterstützen.

Risiken der Verbundenheit

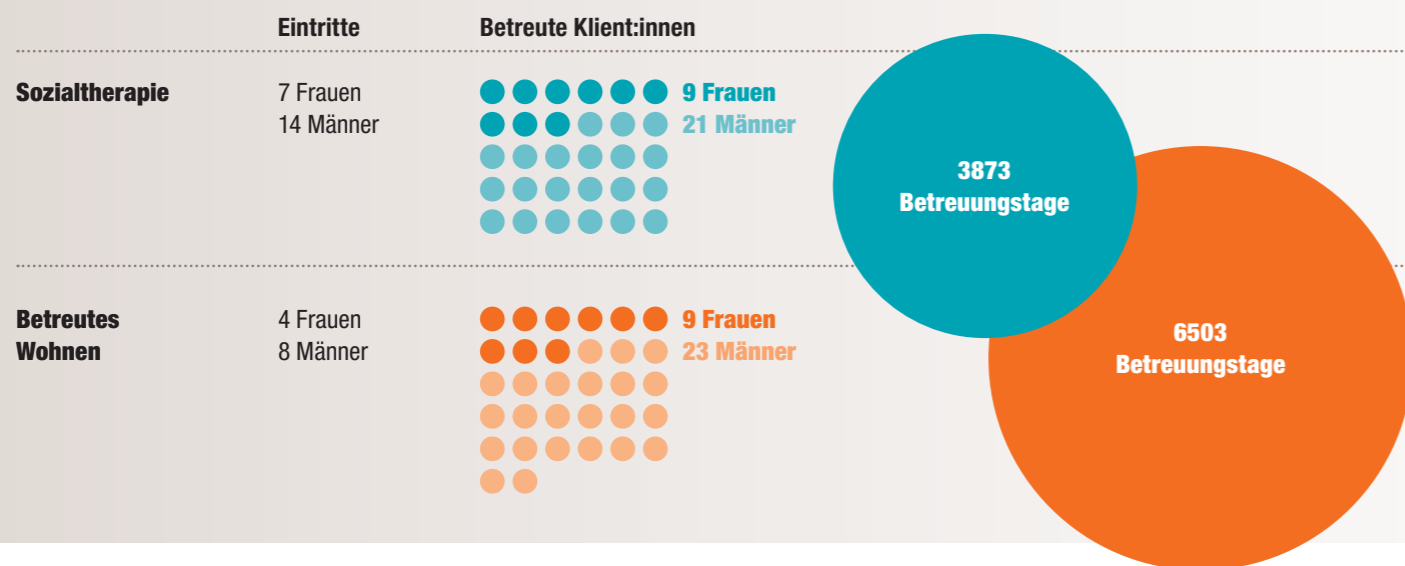
So wertvoll Verbundenheit ist, sie birgt auch Risiken. Peers sind hier besonders gefordert. Gerade weil sie viel von ihrem eigenen Leben teilen, braucht es Klarheit über Grenzen und Rollen. Die Balance zwischen Nähe und Distanz ist anspruchsvoll. Die Arbeit mit den Klient:innen konfrontiert mit eigenem Erlebten und emotionalen Belastungen. Neben intensiver Selbstfürsorge helfen der Austausch mit anderen Peers, regelmässige Interventionen und die Unterstützung des Teams, mit diesen Herausforderungen umzugehen. Entsprechend erweist sich das Gemeinsame auch hier wieder als eine Quelle von Ressourcen.

Kommentar Betriebsrechnung

Sowohl der Betriebsertrag (TCHF 2 841) als auch der Betriebsaufwand (TCHF 3 085) reduzierten sich im Vergleich zum Vorjahr primär aufgrund des Wegfalls des Kita-Bereichs um 25% respektive 17%. Die Stiftung suchttherapiebärn schloss das Geschäftsjahr 2025 mit einem negativen

Ergebnis ab. Dieses geht mit einer tieferen Auslastung einher, die 91.7% betrug gegenüber 99% im Vorjahr. Gründe hierfür sind eine erschwerte Belegung aufgrund des Umbaus einer unserer Liegenschaften sowie eine ungünstige Kumulation von Austritten, die nicht zeitnah kompensiert werden konnten.

Die kantonal finanzierten Angebote trugen mit TCHF -119 ebenso wie die ausserkantonalen Angebote mit TCHF -116 zum Gesamtverlust von TCHF -235 bei.



Die ausführliche Rechnung mit Revisionsbericht kann ab Juni auf unserer Website eingesehen werden: www.suchttherapiebaern.ch/stiftung/downloads.

Austritte	mittlere Aufenthaltsdauer
5 Frauen 13 Männer	8 Monate
4 Frauen 12 Männer	17 Monate

Danke für Ihre Unterstützung!

Unser herzlicher Dank gilt all unseren Spender:innen und Darlehensgeber:innen, die uns im vergangenen Jahr unterstützt haben!

Gerade hinsichtlich aktueller Veränderungen im Zusammenhang mit politischen Vorgaben sind wir auf Ihre Spende angewiesen! Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Angebote und Projekte, die nicht von der öffentlichen Hand finanziert werden:

Laufende Projekte wie das Begleitete Wohnen, den inhaltlichen Ausbau unseres Angebots (z.B. im Bereich Achtsamkeitstraining) oder Beiträge an Aus- und Weiterbildungen sowie Starthilfen für unsere Klient:innen.

2025

Ertrag	Berichtsjahr	Vorjahr	Vergleich
Berner Klient:innen	1 558 464	2 066 864	75%
Ausserkantonale Klient:innen	1 016 360	668 490	152%
Total Taggelder	2 574 824	2 735 354	94%
Ertrag der Kita	-	750 536	0%
Mietertrag	77 820	5 776	1347%
Diverse Erträge	188 068	137 933	136%
Spenden und Beiträge	9 674	194 500	5%
Total weitere Erträge	275 562	1 088 746	25%
Betriebsertrag	2 850 386	3 824 099	75%

Aufwand	Berichtsjahr	Vorjahr	Vergleich
Besoldungen	1 595 266	2 056 223	78%
Sozialleistungen	272 599	335 562	81%
Personalnebenaufwand	47 104	80 575	58%
Honorare für Leistungen Dritter	5 773	6 967	83%
Total Personalaufwand	1 920 742	2 479 327	77%
Medizinischer Bedarf	7 155	4 273	167%
Lebensmittel	240 445	281 634	85%
Haushalt	40 274	51 281	79%
Unterhalt und Reparatur	137 152	106 721	129%
Transportaufwand	5 738	11 736	49%
Miet- und Kapitalzinsen	82 027	90 334	91%
Hypothekarzinsen	54 037	68 836	79%
Abschreibungen	148 218	146 639	101%
Energie und Wasser	108 161	104 126	104%
Schulung, Ausbildung und Freizeit	11 521	11 267	102%
Verwaltungsaufwand	246 010	285 731	86%
Übriger Sachaufwand	83 876	82 326	102%
Total Sachaufwand	1 164 614	1 244 904	94%
Betriebsaufwand	3 085 356	3 724 231	83%

Ergebnis	Berichtsjahr	Vorjahr	Vergleich
Betriebsergebnis	- 234 970	99 868	- 235%

Spenden Sie jetzt online:
www.suchttherapiebaern.ch/spenden



Spendenkonto:
PostFinance 30-36582-0
IBAN CH79 0900 0000 3003 6582 0

oder Telefon:
031 352 29 89

Die Stiftung suchttherapiebärn ist seit ihrem Bestehen steuerbefreit (u.a. gem. StG Art. 83). Spenden an suchttherapiebärn sind im Rahmen der persönlichen Steuererklärung abzugsberechtigt.

Angebote auf einen Blick

Stationäre Sucht- und Sozialtherapie



12 Plätze Sucht- und Sozialtherapie

Muristrasse 37
3006 Bern
Telefon 031 352 16 55
st@suchttherapiebaern.ch

Betreutes Wohnen Muristrasse



12 Plätze Betreutes Wohnen

Betreutes Wohnen Schwandengut



7 betreute langfristige Wohnplätze

Schwanden 68
3054 Schüpfen
Telefon 031 879 22 07
schwandengut@suchttherapiebaern.ch

suchttherapiebärn
urban entwicklungsorientiert individuell

Geschäftsstelle
Muristrasse 28c
3006 Bern
Telefon 031 352 29 89
info@suchttherapiebaern.ch
www.suchttherapiebaern.ch



Weitere Informationen, Konzepte und Tarifblätter finden Sie auf unserer Website: www.suchttherapiebaern.ch.



Über Neuigkeiten und Events informieren wir Sie auch per Newsletter.



**Kanton Bern
Canton de Berne**

suchttherapiebärn verfügt über einen
Leistungsvertrag mit dem Kanton Bern.

